

Vor 100 Jahren (II.):

Der Fall Conrady

Dinslaken im Jahre 1865
oder „Die unhaltbaren Zustände
an der evgl. Stadtschule“

von Willi Dittgen

Im vergangenen Jahr begann der Heimatkalender mit der Artikelserie „Vor 100 Jahren“. Sie wird in diesem Jahrgang fortgesetzt. 1864 sprach man in Dinslaken wie überall in Deutschland vom Dänenkrieg. Im Jahre 1865 erhitzen sich die Gemüter am „Fall Conrady“, genauer gesagt, an den unhaltbaren Zuständen in der evangelischen Stadtschule. Selbst die in Duisburg erscheinende Rhein- und Ruhr-Zeitung beteiligte sich in spaltenlangen Berichten und Stellungnahmen an der Diskussion. Eine kleine Pressenotiz vom 6. Januar brachte den Stein ins Rollen:

„Im Lager unserer Konservativen herrscht große Bestürzung. Die seitherigen Mitglieder des evgl. Schulvorstandes, die Herren Kaufmann Berns und Anstreichermeister de Fries von hier, sind, nachdem dieselben von dem Herrn Pastor Falcke und dem Herrn Bürgermeister von Buggenhagen wiedergewählt waren, weder von dem kgl. Landrat Herrn Kessler zu Duisburg noch in der 2. Instanz der kgl. Regierung zu Düsseldorf bestätigt worden. Wenn dies am dürren Holze der Reaction geschieht, was soll am grünen Holze des Fortschritts werden.“

Was war geschehen?

Sogar die in Berlin erscheinende konservative „Kreuzzeitung“ griff die Angelegenheit auf und kommentierte: „Als Grund hört man, daß der Schulvorstand im vorigen Jahr eine von einigen dortigen Koryphäen der Fortschrittspartei angestellte, viele unwahre Behauptungen aufstellende Beschwerde von 12 Gemeindegliedern über das dortige Schulwesen zurückweisend beantwortet habe.“

Einige Dinslakener, angeführt vom Arzt Dr. Böing, hatten sich also über die unhaltbaren Zustände an der Dinslakener Schule beschwert. Vor allem hatten sie die Anstellung eines dritten Lehrers beantragt. „Der Schulvorstand legte indes diesen Antrag ohne Weiteres zu den Akten, so daß sich dieselben Herren veranlaßt sahen, sich mit einer ähnlichen Eingabe an die Regierung zu wenden!“

Die Regierung gab darauf dem Schulrat Altgelt den Auftrag, einmal in Dinslaken nach dem Rechten zu sehen und die Evgl. Stadtschule zu inspizieren. Dieser erstattete darauf folgenden Bericht, der ein abschlußreiches Bild über die damaligen Schulverhältnisse gab.

„Zur gehorsamsten Erledigung des verehrlichen Auftrages vom 22. April cr. habe ich die Schule am 27. v. Monats einer durchgreifenden Revision unterworfen. Die Schule hat zwei Klassen. Die zweite hat 62 Knaben, 63 Mädchen = 125. Die erste hat 50 Knaben, 35 Mädchen = 85; Summa 210.

Die zweite Klasse war am Tage der Revision besucht von 98 Kindern, fehlten sonach 27. Die erste Klasse von 70 Kindern, fehlten sonach 10.

Es fehlten in Summa 37.

Die zweite Klasse kann die fehlenden 7 nicht aufnehmen. Der Raum ist für 100 zu enge. Die Bänke stehen so eng zusammen, daß die Kinder über die Bänke auf ihre Sitze laufen müssen, da nur ein Zugang aus der Mitte ist.

Die zweite Klasse hat denselben Ubelstand, daß die Bänke zu eng zusammen geschoben sind, und von den Seiten keinen Zugang haben, was Unterricht und Disciplin erschwert.

Eine Vermessung des quadratischen und kubischen Inhalts wird darthun, daß den Vorschriften nicht genügt ist.

Der Lehrer der zweiten Klasse Kremer, im Seminar zu Moers gebildet, und auf diesseitiges Betreiben an Stelle unfähiger Aspiranten im October d. Js. eingetreten, verdient alle Anerkennung. Die Kinder sind nach Alter und Fähigkeiten in vier Abtheilungen gebracht. Der Unterricht ist entsprechend vertheilt. Die schriftlichen Exercitien auf Schiefer und Papier wechseln mit der mündlichen Anleitung nach bestimmter Methode, und die Fortschritte sind zu loben.

Conrady tut was er kann

Der Lehrer der ersten Klasse Conrady, 70 Jahre alt, und 49 im Amte, thut was er kann. Er repetirt seine Jugend, deren Aufgabe für den Unterricht in engeren Grenzen lag, und der Bildung entbehrte, die jetzt dem Volksschullehrer zu Theil wird.

Die unterste der vier Abtheilungen ist offenbar zu früh aus der zweiten Klasse herüber genommen, wie sich aus Rechen-

übungen und Dictaten zur Ermittlung der Rechtschreibung unerfreulich herausstellte. Mit den Leistungen der übergeordneten Abtheilungen, die schwer zu unterscheiden, ist die erste Klasse einer Elementarschule nicht darzustellen. Es fehlt die Schule, d. i. der bewußte Unterricht, und die Disciplin des Geistes, die in der Macht des Unterrichts liegt. — Für die Rechtschreibung als Sprachunterricht fehlte aller Verstand. Das Lesen ging flott, mechanisch wie man Geld zählt, aber ohne alle Kundgebung innerer Anschauung des Inhaltes, ohne Verständniß. — Die administrative Eintheilung der Provinzen wird für Geographie gehalten, und die Namen der Regenten für Geschichte. Die Handschrift war meist befriedigend, aber das Rechnen befriedigte nicht. — Was dem Schüler zur Disciplin des Denkens zu Gute kommt, wenn er vermöge des Unterrichts im Rechnen zur Erkenntnis absoluter Wahrheit durch Beweisführung angeleitet wird, ward überall vermißt. — Regel-detrie-Exempel sind eingeübt, aber an der Begründung der Regel fehlte es.

Lieder, Bibelsprüche, Gebete für eigene häusliche Andacht und Theilnahme am öffentlichen Gottesdienst, sind den Schülern bekannt, und in der untersten Klasse wurde auch beim Vortrag an Ton und Haltung nicht vermißt, was die Schule zum Vorhof der Kirche macht. Der Gesang, Choral, in der ersten Klasse läßt den Unterricht im Singen vermissen.

Der Pfarrer Falke, Präses des Schulvorstandes war Vor- und Nachmittags in beiden Klassen zugegen. — Gez. Altgelt."

Auf Grund dieses Berichtes erhielt der damalige Schulpfleger, Pfarrer Overhoff zu Hünxe, eine Verfügung der Regierung

mit dem Vermerk, daß es unmöglich sei, 210 Kinder in zwei Klassen zu unterrichten. Man müsse mindestens drei Klassen bilden und zwar sollten in der oberen Klasse Jungen und Mädchen getrennt werden. Es wurde angeordnet, „dem Kremer die erste Knaben-, dem Conrady die erste Mädchenklasse anzuvertrauen und für die neu eintretenden Kinder auf den untersten Stufen des Unterrichts einen Aspiranten anzunehmen“.

„Renitenter Schulvorstand“

Der Schulvorstand widersetzte sich der Verfügung. Die Rhein- und Ruhr-Zeitung berichtet weiter darüber: „Allein die Regierung blieb bei ihrem Beschluß stehen, entsetzte den renitenten Schulvorstand seines Amtes und legte dem neu gewählten dieselben Pläne zur Umgestaltung des Schulwesens vor. Jetzt indes stieß sie auf noch entschiedeneren Widerstand, denn der Schulvorstand verweigerte nicht nur seine Zustimmung zur Trennung der Geschlechter, sondern bestritt auch die Notwendigkeit einer dritten Lehrkraft und demnach einer Reform überhaupt und stellte an das kgl. Regierungspräsidium den Antrag, es möge das Schulwesen der ev. Gemeinde in seiner alten Gestalt belassen bleiben. Als Antwort auf diesen Antrag erfolgte eine Präsidialverfügung, welche die Wahl einer aus 7 Mitgliedern bestehenden Repräsentation aus der ev. Gemeinde anordnete, die gemeinschaftlich mit dem Schulvorstande die Schulfrage in Beratung ziehen sollte. Dies geschah und — beide vereinigte Faktoren verwarfen die Pläne der Regierung, die ihrerseits eine abermalige Revision der Schule durch Herrn Altgelt vornehmen ließ und auf Grund derselben die Erklärung abgab, daß es bei ihrer früheren Verfügung lediglich sein Bewenden haben müsse.“

Warum sträubten sich die Dinslakener so hartnäckig gegen die Einstellung eines Lehrers? Wahrscheinlich, weil sie die höheren Kosten nicht tragen wollten. Damals mußte nicht nur ein Schulgeld entrichtet, auch mußte von allen Steuerzahlern ein Schulbeitrag gezahlt werden. In Dinslaken waren es damals 7 Silbergroschen vom Thaler der Einkommen- bzw. Klassensteuer. In anderen Orten waren damals die Schulbeiträge wesentlich höher. Als



Conrady als Siebzigjähriger

darum der Schulvorstand eine Versammlung von Hausvätern einberief, um deren Meinung zu erfahren, kamen 44 Gemeindeglieder, und der Korrespondent vermerkte dazu, „darunter aber 15, welche keine schulpflichtigen Kinder haben, deren persönliches Interesse also gegen jede Erhöhung der Schulsteuer gerichtet ist... In Folge dessen lehnte die Versammlung den Antrag ab“, heißt es dann zum Schluß des Berichtes. Jetzt wissen wir also, das es hier letzten Endes um das Geld ging.

Der Vorstand fühlte sich aber nicht wohl in seiner Haut und suchte einen Sündenbock. Und den fand er in der Person des alten Conrady. Dieser erhielt dann bald darauf einen Brief des Schulvorstandes. Auf Grund der letzten Verfügung der kgl. Regierung sähe man sich genötigt, ihm die Frage zur gewissenhaften Erwägung zu stellen, ob er es nicht im Interesse der Schule für geboten erachte, sich in Anbetracht seines Alters pensionieren zu lassen. „In Erwägung seiner Verdienste und in Folge der Hochachtung, die sie ihm aufrichtig zollten, bedauerten sie um so



Die umstrittene evgl. Stadtschule in Dinslaken (heute Pestalozzischule an der Gartenstraße)

hr zu diesem Schritt gezwungen zu
n, als sein 50jähriges Jubiläum so nahe
vorstehe; indes bleibe ihnen keine
lere Wahl, als entweder der Verfügung
der kgl. Regierung sich zu unterwerfen
er durch Anstellung einer frischen Lehr-
kraft die Argumente jener zu entkräften.“
stand es in der Zeitung.

Conrady schafft es nicht mehr“, das
r die Entschuldigung des Schulvor-
stands. Nun war Conrady schon seit 1818
ster Schulleiter. Viele Jahrgänge der
dinslakener Jugend waren von ihm unter-
richtet worden. Die begabtesten hatte er
Privatstunden auf das Gymnasium vor-
bereitet. 1866 sollte das 50jährige Amts-
jubiläum gefeiert werden. Und jetzt sollte
so sang- und klanglos vor die Schultür
gesetzt werden. Die Nachricht versetzte
alle Dinslakener in helle Empörung. Und
man erfuhr, daß ein Pensionierungs-
trag an die Regierung gerichtet wurde,
richtete die große Anhängerschaft
Conrady eine kompakte Eingabe an die glei-
che Instanz: „Er ist ein treuer und flei-
ßiger Lehrer gewesen in der langen Zeit
seiner Wirksamkeit; ja es ist zu bewun-
dern, mit welcher Rüstigkeit und Freudig-
keit er noch jetzt in seinem hohen Alter
in einem Berufe lebt... Aber es ist doch
erwünscht, daß dadurch die Kräfte des Herrn
in seinem hohen Alter unerhört in An-
spruch genommen werden. Diesem großen
Uebelstande ist nur dadurch abzuhelfen,
daß aus der jetzt bestehenden zweiklas-
sigen eine dreiklassige Schule gebildet
wird.“

Es gab eine außerordentlich harte und
vielfachmal recht häßliche Auseinander-
setzung zwischen der „fortschrittlichen“
Gruppe um Dr. Böing und dem „konserva-
tiven“ Schulvorstand um Pastor Falcke
und Bürgermeister von Buggenhagen. So-
gar die Staatsanwaltschaft zu Wesel wurde
zur „strafrechtlichen Verfolgung“ der ver-

schiedenen „Verleumdungen“ und „Belei-
digungen“ in der Schulangelegenheit be-
müht.

Am 4. November 1864 erschien dann
schließlich in der Rhein- und Ruhr-Zeitung
folgende Notiz: „Mit Genugtuung teile ich
den zahlreichen Freunden und ehemaligen
Schülern unseres würdigen Lehrers, Herrn
Conrady, eine Nachricht mit, welche mir
der Schulpfleger, Herr Pfarrer Overhoff,
in Hünxe, im Auftrage der königlichen
Regierung zu Düsseldorf zugehen ließ.
Die letztere hat nämlich auf unsere Ein-
gabe vom 5. Oktober, betreffend das Ver-
bleiben des Lehrers Conrady im Amte,
mittels Verfügung vom 24. Oktober dahin
entschieden: „daß dieser verdiente Lehrer
seinem Amte und der Schulgemeinde er-
halten bleiben soll und daher der Schul-
vorstand und die Schulrepräsentation mit
ihrem Antrage auf Emeritierung dessel-
ben abzuweisen sei.“

So ist denn glücklich, das Unerhörte
abgewendet worden, daß ein Mann nach
fast 50jährigem stets treuem und erfolg-
reichem Wirken schimpflich aus den Räu-
men vertrieben wird, welche solange der
Schauplatz seiner anspruchslosen aber
segensreichen Tätigkeit waren. Hoffen
und erwarten wir, daß jetzt endlich die
Verfolgungen aufhören werden, welche
vor mehreren Jahren von bekannter Seite
durch mehrfache nicht eben christliche
Droh Worte angekündigt wurden und wel-
che seitdem, zuerst im geheimen unter der
Maske des Wohlwollens, zuletzt, als die
Zeit günstig schien, offen ohne jede Schon-
ung betrieben wurden. Dr. Böing.“

Der dritte Klassenraum wurde aller-
dings erst am 12. September 1867 einge-
weiht. Conrady war inzwischen in den
wohlverdienten Ruhestand getreten, nach-
dem er am 1. November 1866 sein 50jähri-
ges Amtsjubiläum gefeiert hatte.